Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 5

Artikel: Wie korrigiere ich meine Aufsätze?
Autor: Schöbi, Karl / Prinzing, Heinrich Otto / Schöbi, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-529319

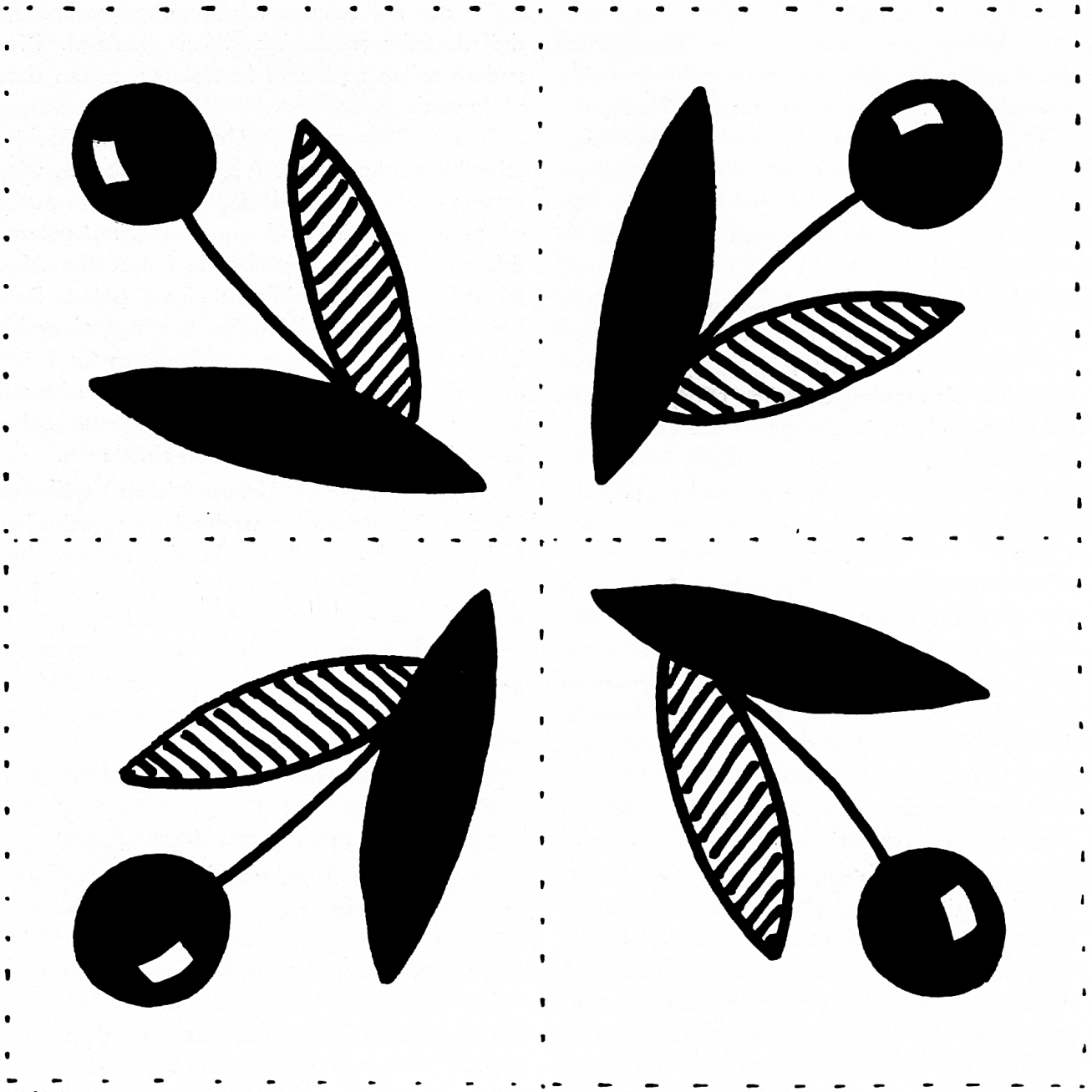
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



MILIEU MIT DEM GLEICHEN FORMENSCHNITT KE.

Die Formenschnitte können auch mit der Laubsäge erstellt werden; sie sind dann umso haltbarer und jahrelang zu verwenden.

Mit diesen wenigen Ausführungen ist die Verwendungsmöglichkeit des Formenschnittes noch lange nicht erschöpft; sie wollen auch nur eine Anregung sein, wie man einfache Hilfsmittel in den Dienst des Unterrichtes stellen kann!

Gossau. *Karl Eigenmann.*

Wie korrigiere ich meine Aufsätze?

Wie korrigierst Du? Das will der gwundrige „Volksschul"-Redaktor wissen. Gewiss ist auch er einer von denen, der im Schweisse seines Angesichtes Ströme roter Tinte vergiesst und dankbar wäre für ein Allheilmittelchen gegen die vielen, schweren und lässlichen Sünden unserer kleinen Sprachbeflissenen. Denn schwere und lässliche Sprachsünden gibt es. Wer in einer Oberklasse immer noch wier und wirt und dan schreibt, verdient für solch schwere

Vergehen unbedingt die Hölle, währenddem Sprachfehler, die mehr gewissen Eigenheiten des Dialektes entstammen, doch mehr dem stillen Abbüssen im Fegfeuer zuzuteilen sind.

Ich rechne zu diesen, wenn der St. Galler Oberländer fliesen und ausen oder der Toggenburger erhelt und gefellt schreibt, oder die Begriffe lehrt und lernt verwechselt.

Fehler sind Schulkrankheiten. Für alle Krankheiten gilt die Prophylaxe, das Vorbeugen als wichtigstes Heilmittel. Je sauberer und sonniger wir wohnen, je kräftiger und zuträglicher wir essen und trinken und je richtiger wir schlafen, kurz, je geregelter die Lebensverhältnisse sind, desto gesunder dürfte unser Körper sein. Die Hebung der Hygiene bedeutet allüberall Verlängerung der Lebensdauer des Menschen.

Nach meinen langen Erfahrungen ist es auch so mit der Fehlerkrankheit in der Schule. Den Fehlern vorbeugen ist weit richtiger und wirksamer, auch weniger aufregend, als das Korrigieren. Korrigieren, wo man das einemal auf die Zähne beisst oder die Fäuste ballt. Zum guten Glücke ist der fehlerhafte Sünder meistens nicht grad in der Nähe, sonst, o wehe seinem gepflegten Haarwuchs!

Also vorbeugen. Und vorbeugen muss vor allem die Unterschule. Die bezirksschulrätliche Vereinigung des Kantons St. Gallen hat an einer ihrer letzten Sitzungen beschlossen, sich durch eine spezielle Visitation darüber zu vergewissern, wie weit die Unterschule bis zum Schlusse der 4. Klasse die Schüler sprachlich gefördert hat. Ganz recht, aber nicht nur die sprachliche Form, die Schale, nachprüfen, sondern auch den Kern, den Inhalt, die sprachliche Fertigkeit.

Der Grund zu einer guten Orthographie muss schon in der ersten Klasse gelegt werden. Eine gute Aussprache, nicht bloss ein sinnbetontes, sondern auch ein scharf artikuliertes Sprechen, für das auch die Sprache des Lehrers vorbildlich sein sollte, müssen sich auch die Schüler angewöhnen.

Für diese Stufe lobe ich mir den Lesekasten. Da wird Laut an Laut gefügt. Die ganze Klasse arbeitet. Der Lehrer kontrolliert die entstehenden Wörter auf der Tischplatte, macht aufmerksam auf entstehende Fehler durch eine gutartikulierte Aussprache. Ein Schüler, der erste, der mit seinem Worte fertig geworden, darf dasselbe an die Wandtafel schreiben. Die andern sehen nach und korrigieren, sofern das nötig wird.

Eine weitere gute Vorübung für die Rechtschreibung ist auch das Abschreiben, wie es von der ältern Garde früher und heute noch oft praktiziert wird und wurde, und mit gutem Erfolg. Auch der Schreibende hat solche Abschreibübungen jede Woche einmal geübt. Dabei wurde ein edler Wetteifer gepflegt, ob wohl heute die Knaben oder die Mädchen im Total mehr Fehler machen; das wurde von Woche zu Woche verglichen, zugleich auch, wie die Zahlen bei zunehmender Sicherheit abnahmen.

Im weitern muss die Unterschule als Vorübung für den Aufsatz noch verschiedene sprachliche Uebungen pflegen: Dass man den Anfang des Satzes gross schreibt und mit einem Punkte schliesst, dass bei direkter Rede ein Doppelpunkt steht, nach Fragesätzen ein Fragezeichen, nach einem Ausruf ein Ausrufzeichen, dass gewisse Wörter ein Komma verlangen, z. B. weil, dass, wenn, als etc.; auch wenn solche Wörter am Wortanfang stehen, so findet sich mitten im Satz doch ein Komma.

Die Wortarten sollen geübt werden, das Dingwort durch Aufschreiben von Namen von Menschen, Tieren, Bäumen, Blumen, Geräten, Häuser etc. Wiewörter, zusammengesetzte Wie- und Dingwörter. Dann Reihen von Wörtern mit ee, aa, oo, ie, eh, ah, ih, uh, öh, üh, ck und tz aus dem Kopfe suchen oder auch aus dem Buch heraus.

Und ist man durch mannigfache Uebung endlich so weit, dass man versuchen darf, Aufsätzchen ins Heft vorzubereiten, werden schwerere Wörter lautiert, oder es wird erlaubt, sie später an die Wandtafel zu schreiben. Der Lehrer sieht gelegentlich nach, streicht an, die Schüler verbessern.

Sind die Aufsätzchen auf der Tafel erstanden, lassen wir einige solche laut vorlesen. Unpassende Ausdrücke werden zur Diskussion gestellt und durch geeignetere ersetzt. Hernach wird den Schülern erlaubt, ihre Arbeiten auszutauschen und zu korrigieren. Das tun sie gerne. Was sie anstreichen und so verbessert wird, das hat der geplagte Lehrer meistens nicht mehr zu korrigieren.

Endlich wird der Aufsatz ins Heft eingeschrie-

ben. Man lasse die Schüler möglichst ohne Störung ihrer Arbeit obliegen. Jeder Schüler hat den Aufsatz, bevor er ihn abgibt, nochmals durchzulesen und besonders nach Satzzeichen, i-Punkten, ä- und ö-Strichlein durchzusehen, da nehme man es streng. Für fehlende Satzzeichen gibt's aber nicht an Ort und Stelle einen Strich, sondern am Rand. Der Schüler mag den Satz ruhig für sich lesen und dann entscheiden, wo man absetzt, d. h. wo das Komma oder der Punkt hingehört. Falsche Wörter werden richtig auf die Schülertafel geschrieben und unter dem Titel „Verbesserung" ins Heft eingetragen.

Wer Dingwörter klein schreibt, Tun- und Wiewörter gross, der schreibe zur heilsamen Einprägung von solchen je fünf Stück. Wer i-Punkte, ä- oder ö-Strichlein vergisst, schreibt je fünf Wörter mit i, ö oder ä in die Verbesserung.

Die auftretenden Fehler zeigen uns ohne weiteres, was für sprachliche Uebungen nötig sind, Sätze mit das und dass, in und ihn, viel und fiel, den und denn, im und ihm, herein und hinein, auf und nach.

Uebung und immer wieder Uebung! Nur die Klasse wird sprachlich tüchtig, die eine jede Woche regelmässig ihren Aufsatz macht und jedesmal auch sorgfältig verbessert. Uebung macht auch hier, wie überall, den Meister!

Lichtensteig. *Karl Schöbi.*

* * *

Wenn ich an die Verbesserung des deutschen Aufsatzes denke, so fassen wir die Zeit von der ersten Primarklasse bis zum Maturitätsjahr ins Auge; denn die ersten Elementarklassen bedeuten für den Deutschunterricht die Grundlage des richtigen Sprechens und Schreibens. Dadurch erstreben wir bei unsern Schülern ein zweckmässiges Aufpassen, ein gutes Erfassen und die Angewöhnung eines guten deutschen Aufsatzstiles. Was der Schüler nicht in der Aktenmappe seines Verstandes besitzt, kann er nicht in den zu verbessernden Aufsatz hineinbringen. Schliesslich kann dem einen oder andern auch die notwendige geistige Auffassungskraft fehlen. Von den obern Klassen der Primarschule an wird der Aufsatz mit seinen Verbesserungen etwas grösser. Aber viele Schüler schleppen alte, fehlerreiche Verbesserungen aus untern Klassen mit, welche sie vielleicht schon öfters machen mussten, jedoch als verbürgtes wie verbuchtes Erbrecht in die obern Klassen mitbringen. „Was man schwarz auf weiss besitzt, kann man getrost nach Hause tragen!"

Die Sekundarschulstufe soll den deutschen Aufsatz mit seinen Verbesserungen noch vervollkommnen, da die meisten unserer Landkinder die Sekundarschule als Abschluss der Primarschule betrachten. Für andere hingegen bedeutet die Sekundarschule die gesicherte Grundlage fürs Gymnasium oder die Realschule. Andere hingegen wieder fangen nach Abschluss der 6. Primarklasse mit dem Gymnasiumstudium an. Auch auf diesen Schulstufen heisst eine gute Aufsatzverbesserung aus einem guten Deutschunterricht: Lebensarbeit für den spätern Beruf unserer Schüler.

Wie das tägliche Leben für uns Menschen eine correctio animae, eine Verbesserung unserer Seele ist, so wird die correctio magistrorum, die Lehrerverbesserung, im Aufsatze für den Schüler eine Aussöhnung mit der deutschen Sprache bedeuten. Den deutschen Aufsatz muss ich gewissenhaft — gründlich verbessern. Jeder einzelne Aufsatz soll sauber und mit Ruhe behandelt werden. Die gute Aufsatzverbesserung gilt für uns in gewissem Sinne als eine kleine Selbsterziehung.

Damit unsere Schüler mit den grammatikalen Begriffen befreundet werden, sollte mindestens eine Stunde wöchentlich Grammatik als ein Programmpunkt des Deutschunterrichtes für unsere Schüler eingeschaltet werden. Praktische Uebungsstücke (die wir selber zusammenstellen) helfen noch zur absoluten Gründlichkeit des Deutschaufsatzes und der Korrekturen. Beim Besprechen und Lesen eines Lesestückes, wie eines Gedichtes findet sich Zeit (nur einige Minuten vielleicht), mit der Grammatik eine gute Phonetik und Rezitation einzuschalten. Dadurch muss das Gehör verfeinert und der schriftliche Ausdruck gefestigt werden. Durch unaufhörliches, fleissiges Arbeiten muss in uns selber wieder eine wahre Aufsatzfreude wach werden. Auch hier gilt die Parole: „Durch Kampf zum Sieg!" Der aufsatzschwache Schüler, wie sein arbeitsamer Lehrer werden sich bei den Korrekturen freuen müssen, wenn der Urwald des Fehlerreichtumes sich lichtet. Vergessen wir auch hier nicht unsere armen Schwächlinge, denen der Abschied aus dem Fehlerreich eine Unmöglichkeit ist!

Wie soll ich denn verbessern? Verbessere jedes Satzzeichen und jedes Wort, das man am Rande des Blattes anzeichnet. Falsch gewählte Ausdrücke kreide ebenfalls an, um so die Korrektheit der deutschen Sprache im Aufsatze klarzulegen. Vergessene, wie auch zwei- bis dreimal falsch geschriebene Wörter lasse zur Gedächtnisstärkung einige Male auf ein Blatt schreiben, neben der Heft- oder Bögleinkorrektur. Zudem streiche alle falschen Satz- wie Wortzeichen an! Beim Zurückgeben der verbesserten Aufsätze besprich die Fehler mit den kleinen und jungen Wissbegierigen, um ihnen ein klares Bild zu geben von der Unrichtigkeit des falschen Satzes oder Wortes. Auch das Studentchen lasse die gleiche Korrigenda machen.

Hiebei verweise ich auf die vorzüglichste Abhandlung „Der Deutschunterricht" von Dr. P. Otmar Scheiwiller, Philosophieprofessor, Einsiedeln, worin Pater Otmar das philosophisch klare Denken im Deutschunterricht zu den schönsten Ergebnissen führte. Ein stetiges Durcharbeiten unserer Aufsatzkorrekturen müsste deswegen mit Erfolg begleitet sein. Durch unser anhaltendes, ausdauerndes Korrigieren wird dem guten Schüler eine noch grössere Regsamkeit im Aufsatz- wie Briefschreiben beigebracht werden. Bei den mittelmässig talentierten Schülern kann ein noch viel grösserer Erfolg erzielt werden, weil ein grösserer Fleiss als treibende Kraft oft Talentmangel ersetzt. Als dritten Menschentypus nenne ich den bedauernswerten Schwachmatiker, der mit allergrösster Geduld und Liebe behandelt sein muss, um auch bei ihm mit etwas Erfolg rechnen zu können. Gewiss brauche ich hier keine Beispiele anzugeben, da jeder sein mehr oder weniger grösseres Trüppchen dieser hilfsbedürftigen Kinder hat. Bei diesen Schülern wird unsere Geduld manchmal aufs äusserste gespannt. Doch soll auch hier der bescheidene Erfolg nicht verkannt bleiben.

Der Erfolg wird sich zeigen, wenn die Schüler einst im Berufsleben stehen. Da lohnt sich unser gewissenhaftes Wirken, das den dankbaren Schüler zwingen wird, seinem Erzieher für die mühevolle Arbeit zu danken.

Weggis. *Heinrich Otto Prinzing.*

* * *

Zusammenfassung. Eigentlich könnte wirklich darauf verzichtet werden, denn es ist interessant, wie sehr sich alle Antworten in ihrem Kern gleichen. Liegt darin aber nicht das Wertvolle? Seit Jahren hat man Fehler korrigiert, nach dem besten Mittel gesucht sie zum Verschwinden zu bringen und genau jenen Weg gefunden, den auch ein anderer als den besten erkannte. Immer und immer wieder tönt's: Vorbeugen ist besser als heilen; dem Schüler muss das Recht zugestanden werden, beim Lehrer zu fragen; es ist zweckmässig, die Arbeiten durch Klassengenossen vorkorrigieren zu lassen; mit Vorteil wird verbessert, wenn der Schüler es sieht, und anzuraten ist: falsch geschriebene Wörter mehrmals schreiben zu lassen, wobei der eine Wiederholung des gleichen Wortes, ein anderer Aufsuchen von Schwierigkeiten gleicher Gattung empfiehlt. Und auch hier ist der Unterschied nur scheinbar: in der Oberschule wird wohl das letztere, bei den Kleinen ein leeres Abschreiben gefordert werden dürfen. Soweit wären wir also einig. Was ergibt sich aber weiter aus unserer Umfrage?

Beim Lesen der Arbeiten, und noch mehr beim Durchgehen der Begleitschreiben, wurde es mir bewusst, dass man die Fehler als das grösste Schulkreuz betrachtet. Liegt darin nicht eine ganz eigene Würdigung der Schularbeit: Wir konzentrieren uns nicht in erster Linie auf den Inhalt, sondern auf die Form. Sind wir Lehrer daran schuld? Haben wir diese eigenartige Wertung geschaffen? Welcher Lehrer sollte das wünschen wollen! Ganz sicher hat jener Kollege recht, der meint, dass man bei der gesamten Korrektur nicht nur die Form, sondern auch den Inhalt zu berücksichtigen habe. Was verlangt das Leben vom Schüler? Hat nicht jeder von uns schon Briefe bekommen, die von Fehlern strotzten, aber warm empfunden waren und deren Inhalt an die Seele griff? Hat aber nicht auch schon jeder von uns Schriftstücke gelesen, die wohl fehlerfrei waren, aber nichts sagten und an das Rezept erinnerten: 20mal abschreiben . . . !

Wir scheinen doch der Gefahr zu unterliegen, dass wir ob der Form den Inhalt vergessen. Nicht dass mir jene gleichgültig wäre; sie darf es nicht, aber sie ist nicht das Wesentliche. Warum darf sie mir nicht gleichgültig sein? Nach ihr wird meine ganze Schularbeit im Aufsatz bewertet! Wir leben im Zeitalter des Sportes. Alles muss

festgestellt und registriert werden, und bei uns geht es im Aufsatzunterricht fast ebenso. Auch hier arbeitet man nach streng mathematischen Untersuchungsmethoden, und weil der Inhalt nicht zahlenmässig erfasst werden kann, bleibt man bei der Form stecken. Darum diese Nervosität in Lehrerkreisen, darum diese Angst vor Fehlern und darum das Resultat unserer Umfrage.

Kommt jemand in die Schule und will die Erfolge im Aufsatzunterricht bewerten, dann wird er sich nach den roten Stellen in den Heften umsehen. Oft genügt ein Blick und das Urteil ist gefällt! Ja, ich habe schon einen Lehrer gut beurteilen gehört, weil's bei ihm in den Heften so sauber aussah, derweil er die Arbeiten gar nicht korrigierte!

Was erreichen wir aber mit unserer Korrekturarbeit? Ich denke mich oft an die Stelle des armen Sünderchens und ahne, was im kleinen Seelchen vor sich geht. Muss es nicht alle Arbeitsfreudigkeit zusammenschlagen, wenn der Lehrer dem Tröpfchen einen so durch und durch rot korrigierten Aufsatz zurückgibt? Korrigieren wir wirklich bloss, nur um die Fehler festzustellen, oder korrigieren wir nicht auch, um zu verbessern? Da will es mir vorkommen, dass es vollständig verfehlt sein muss, bei einem grossen Fehlersünder vor dem Herrn zuviel Falsches herauszustreichen. Wie beim Erziehen nicht alles auf einmal erzwungen werden darf, kann auch beim Fehlermachenden nicht erwartet werden, dass es von einem zum andern Male vollkommen besser werde. Eines nach dem andern! Darum eine Fehlergruppe nach der andern! Dem guten Schüler müsste es vor der Wucht der vielen roten Striche fast schwindelig werden; was soll nun gar der schwache damit anfangen? Hier wagte ich es, teilweise mit Scharrelmann zu gehen, der die zu aufdringliche Korrektur verpönt, trotzdem behauptet wird, dass dann nur halbe Arbeit geleistet worden sei und dass das Kind auf das Unkorrigierte, als das Richtige, zurückgreife. Geben wir uns da keiner Täuschung hin! Wie wenig kommt es vor, dass der Schüler sich bei einem vollendeten Aufsatz Rat über das im nächsten zu Schreibende holt, wie wenig beim guten und wie wenig gar beim schlechten Schüler! Ganz sicher wird da allerorten die Bedeutung der roten Korrekturstriche übersehen, und ohne Verbesserungspflicht würde der Grossteil unserer Kinder sich gar nicht mehr um die gemachten Fehler bekümmern! Und darum entspricht der Erfolg so selten dem Aufwand, und darum sind der Aerger und die Mühe so gross! Sie sind aber auch so gross, weil gar zu häufig selbst der Inspizierende nicht über die Fehler und auch nicht über die Tatsache hinweg kommt, dass es in jeder Schule besser und minder Begabte gibt. Sie sind aber auch so gross, weil der Inspizierende oft die grosse Arbeit, die wir mit den Stiefkindern der Schule haben, gar nicht würdigt. Es ist und bleibt ein unverzeihlicher Fehler unseres Prüfungssystems, dass nur der Stand der Klasse beim Abgang, nicht auch beim Beginn festgestellt wird. Diese Sünde rächt sich hauptsächlich im Aufsatzunterricht. Wüsste der Lehrer, dass man bei jedem seiner Zöglinge nicht bloss den Abschlusszustand, sondern auch seine Kenntnisse beim Eintritt untersuchte, er würde sich wohl ganz anders einstellen müssen. Wie wäre es, wenn man für jeden Schüler ein besonderes Prüfungsheft anschaffte, in das er jeweilen am Ende der Klasse eine Abschlussarbeit eintrüge? Wieviel gerechter würde da die geleistete Arbeit beurteilt, wie brauchte sich aber auch der Lehrer weniger von dem schwachen Kinde zu fürchten; denn wer wollte da nicht zufrieden sein, wenn ein Fortschritt feststellbar wäre, wenn er auch nicht alle Wünsche erfüllt.

Johann Schöbi.

Eduard Engel: Gutes Deutsch

Aus dem stetig geübten Sprachgebrauch erwächst das Sprachgefühl. Wie der meist nebelhaft angewandte Begriff Sprachleben in Wahrheit etwas sehr bestimmtes ist: wandelbare Sprache im Gebrauch sich wandelnder, redender und schreibender Menschen, bedeutet Sprachgefühl die durch Uebung, durch stetes Wiederholen von Einzelerfahrungen erworbene Treffsicherheit des guten und richtigen, d. h. des üblichen Sprachgebrauchs. — Angeworbene Sprachbegabung ist nützlich, allein nicht ausreichend: Sprachgefühl ist vornehmlich die Frucht umfassender Kenntnis aller Spracherscheinungen, wird also nur durch langes Hören, Lesen und Sprechen erworben. Selbstverständlich kann das Sprachgefühl nur erworben werden durch Hören, Lesen und Nachsprechen gebildeter Sprache. Wer sich sein Leben lang in schlechter Sprache bewegt hat, kann trotz aller Sprachbegabung kein gutes Sprachgefühl haben.